

Panzer und Artillerie im Angriff

Autor(en): **Brunner, D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **30 (1964)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-364082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panzer und Artillerie im Angriff

Kürzlich führte eine Abteilung des Panzerregiments 9 zusammen mit Artillerie und Fliegern auf der Frauenfelder Allmend ein eindrucksvolles Scharfschiessgefecht durch. Die Uebung gliederte sich in drei Phasen, nämlich Stoss, Loslösen vom Gegner und erneuter Angriff, der zum Durchbruch führte. Die Be-

arbeit zwischen Panzern und Grenadieren hinterliess einen vorzüglichen Eindruck.

Der Angriff dieser Panzerabteilung liess aber auch gewisse Mängel in der Ausrüstung unserer feuerkräftigsten Verbände erkennen. So wurde deutlich, dass die recht dünn gepanzerten und oben offenen Uni-



Selbstfahrgeschütz

Die Artillerie moderner gepanzerter Verbände ist selbstfahrend und bietet der Besatzung Schutz. Das hier abgebildete 10,5-cm-Selbstfahrgeschütz, welches kürzlich von WK-Truppen erprobt wurde, fällt durch seine Feuerkraft und Wendigkeit auf. Mit solchen Mitteln ausgerüstet, können bewegliche mechanisierte Formationen jederzeit darauf zählen, durch ihre Artillerie gebührend unterstützt zu werden.

wegungen wurden durch mehrere Artillerie-Feuerschläge unterstützt, deren Zeitzünder-Granaten in einer Höhe von ein paar Dutzenden von Metern unmittelbar vor den vorpreschenden Panzern krepitierten. Diese Uebungsanlage ermöglichte es, verschiedene Einsatzarten gepanzerter Verbände im Rahmen des Kampfes der verbundenen Waffen zahlreichen Zuschauern plastisch vor Augen zu führen.

Die Uebung wickelte sich innerhalb kurzer Frist mit der Präzision eines Uhrwerkes ab. Sie brachte denjenigen, die ihrem Ablauf mit gespannter Aufmerksamkeit folgten, die hervorragenden Kennzeichen des mechanisierten Kampfes zum Bewusstsein: Beweglichkeit auch im unebenen Gelände, der schlagartige Wechsel von Stoss, Umgruppierung und Gegenstoss, all das gepaart mit enormer Wucht im Angriff. Der Ablauf des Gefechts, das nur einmal — und zwar ohne Munition — vorgeübt worden war, bewies einmal mehr, dass unsere Milizsoldaten auch anspruchsvollen technischen Geräten und komplizierten Kampfverfahren durchaus gewachsen sind. Namentlich die Zusammen-

versal-Carriers, mit denen die Panzerbegleiter noch vorlieb nehmen müssen, nicht mehr ins Bild des modernen Schlachtfeldes passen. Glücklicherweise ist die Beschaffung des Schützenpanzers M-113 beschlossene Sache, so dass diese Lücke bis in etwa 2 Jahren ausgefüllt sein sollte.

Weiter brachte die Verwendung von 4 gepanzerten Selbstfahrgeschützen den Unterschied zwischen der modernen, geländegängigen Selbstfahrartillerie, deren Bedienungen geschützt sind, und unserer noch gezogenen Artillerie augenfällig zum Ausdruck. Dass die mechanisierten Divisionen, deren Lebenselement die Bewegung ist, Selbstfahrgeschütze brauchen, ist nahezu unbestritten. In Frauenfeld wurde das jedem erneut klar, wo die Batterie Selbstfahrgeschütze im Gelände den rasch vorstossenden Panzern mühelos folgte; dabei war besonders beeindruckend, dass sie innerhalb weniger Minuten feuerbereit war. Es ist sehr zu wünschen, dass bald ein Beschluss auf Einführung dieser notwendigen Kampfmittel gefasst wird.

Endlich hat diese ausgezeichnete Vorführung an ein dornenvolles Problem unserer Ausbildung erinnert: Der Mangel an geeignetem Übungsgelände, nicht nur, aber vor allem für die mechanisierten Formationen. Die Wirklichkeitsnähe der Anlage litt sichtlich unter den Raumverhältnissen. Die Bewegungen mussten da und dort verlangsamt werden, weil die Panzer die zur

Schonung einer Pferderennbahn geschlagenen Brücken mit der nötigen Sorgfalt überqueren mussten. Zudem konnte nur mit den Maschinengewehren gefeuert werden, weil der Zielhang die Verwendung der Panzerkanonen nicht zuließ. Man muss hoffen, dass die geplanten Übungsplätze Sernftal und Petit-Hongrin bald Abhilfe bringen werden.

D. Brunner

Das Milizsystem

Von Oberst Edmund Wehrli

Das Milizsystem ist die Grundlage unserer Armee. Es ist diejenige Militärorganisation, die mit dem geringsten Aufwand an Zeit und Geld den grössten militärischen Nutzeffekt erzielt. Es erlaubt den Einsatz des ganzen Volkes. Es ist auch die beste Grundlage für Freiheit und Demokratie.

Unser Milizsystem schöpft die ganze Wehrkraft aus. Das ist für ein kleines Land von entscheidender Bedeutung. Denn nur so sind wir imstande, eine Armee aufzustellen, die zahlenmässig ins Gewicht fällt. Das Milizsystem hat den weitem Vorteil, nicht nur die Manneskraft, sondern auch die Intelligenz des ganzen Landes in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen. Die Landesverteidigung bleibt nicht das Reservat einiger Fachleute, sondern beschäftigt das ganze Volk. Die Milizkader stellen ihren Unternehmungsgeist, ihre Initiative und ihr Können in den Dienst der Armee. Natürlich wissen die Instruktionsoffiziere auf vielen Gebieten mehr als der Milizoffizier. Dafür bringt der Milizer eine gesunde Vorschulung als Führer mit. Das Zivilleben fordert in den Friedensjahren oft wesentlich mehr Entschlusskraft, Risikofreudigkeit und Verantwortungslust als das Leben als Berufsoffizier, der im allgemeinen ein Lehramt innehat in der Friedensschule der Armee.

Die Miliz ist auch staatspolitisch von grosser Bedeutung: sie verhindert die Bildung einer Militärkaste oder auch nur eines Soldatenstandes. Sie ist der beste Garant der reinen Demokratie. Unsere Militärorganisation, die jedem Soldaten Waffe und Ausrüstung nach Hause gibt und ihn im Wiederholungskurs immer wieder in demjenigen Verbände üben lässt, mit dem er in den Krieg zieht, gestattet uns auch eine einzigartig rasche Mobilmachung. Wesentlich ist dabei die grosse, meist unsichtbare Arbeit unserer Platzkommandostäbe, welche ausschliesslich aus Milizoffizieren bestehen. Das ist ein Stück guter seriöser Schweizer Arbeit und gleichzeitig ein Beweis für die Brauchbarkeit des Milizsystems auch für Stabsarbeit und Militärverwaltung.

Die ausserdienstliche Schiesspflicht, die Schiessanlagen in jedem Dorf, die hohe Schiessfertigkeit des ganzen Volkes, gibt es nur in der Schweiz. Und ebenso einzigartig ist die grosse ausserdienstliche freiwillige Tätigkeit der Schweizer, sei es auf dem Gebiete des Vorunterrichtes, sei es im Schiesswesen, sei es in Militärvereinen, in Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften.

Das Milizsystem hat auch seine Nachteile. Die kurze Ausbildungszeit zwingt zwar zu einer ausserordentlichen intensiven Arbeit in Schulen und Kursen, lässt aber die selbstverständliche Gewöhnung an den Dienst doch nicht so richtig einspielen. Jene Selbstverständlichkeit des Dienstbetriebes, jenes Sichabfinden mit der Tatsache, Soldat zu sein, jene Gelassenheit des Ertragens von Widerwärtigkeiten, auch von schweren Strapazen, und jene innere Entschlossenheit zum Kampf steigert sich in Schulen und Kursen naturgemäss nicht zum Erlebnis. Denn Lehrzweck und Ausbildungsziele stehen obenan, die Bereitschaft, sich bedingungslos einzusetzen, spielt dort keine so entscheidende Rolle. Ein Nachteil der Miliz ist es auch, dass keine Truppe vorhanden ist, die notfalls sofort eingesetzt werden kann. Unser Mobilmachungssystem gestattet zwar bei genügender Wachsamkeit und Entschlusskraft der Landesregierung auch heute noch eine rasche und rechtzeitige Mobilmachung. Die Schwierigkeit besteht aber darin, dass der Bürger, der von einem Tag auf den andern aus seinem zivilen Leben in die Armee übertritt, eine gewisse Anlaufzeit braucht, bis er wieder Soldat ist. Dabei handelt es sich weniger um die technischen Griffe an Waffen und Geräten, als um die geistige und seelische Einstellung und das körperliche Training. Der Schritt aus dem friedlichen Zivilleben in die Atmosphäre des Soldaten ist vor allem dann gross, wenn es sich nicht nur um einen Wiederholungskurs oder Ablösungsdienst handelt, sondern um wirklichen Kampf.

Unsere Miliz hat aber vom moralischen und seelischen Standpunkt aus ihre besondere Kraft. Sie kämpft unmittelbar im eigenen Land und für ihr eigenes Land. Der Kampf unserer Armee ist stets nur Selbstverteidigung. Die schweizerische Miliz wird in jedem Kriege die moralische Gewissheit und den festen Glauben haben, im heiligen Recht zu sein. Unser Kampf wird immer aufgezwungene Notwehr sein für unser Land, für unser Volk und seine Freiheit. «Wir stehn vor unsere Weiber, unsere Kinder».

Wir müssen es aber vermeiden, im ersten Gefecht wegen mangelnder Ausbildung oder gar wegen mangelnder Ausrüstung wesentlich unterlegen zu sein. Hier gilt es im Frieden vorzusehen. Eine Infanterie, die im ersten Gefecht feindlichen Panzern allein gegenübersteht, ohne von genügend eigenen Panzern unterstützt zu werden, neigt dazu, aus Minderwertig-